

Vor diesen Häusern wurden am 4. April 2006 Stolpersteine verlegt:

Benkendorfer Straße 78



In diesem Haus wohnte
Henriette Sauer geb. Flatow

Henriette Sauer geb. Flatow wurde am 1. März 1885 in Könnern geboren. Sie heiratete den Schlosser Otto Sauer und hatte mit ihm vier Söhne. 1942 wurden die Eheleute verhaftet und vor dem Landgericht Halle wegen „Kuppelei“ und „Gewährung der Gelegenheit zur Unzucht“ angeklagt. Ihr „Vergehen“: Sie hatten zugelassen, dass sich einer ihrer Söhne mit seiner Freundin (und späteren Ehefrau) in der elterlichen Wohnung traf. Grundlage der Verhaftung war vermutlich eine Denunziation. Der nichtjüdische Ehemann kam nach einer Gefängnisstrafe wieder frei. Seine jüdische Frau wurde ins KZ Auschwitz deportiert. Die Gestapo ließ Otto Sauer über den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde schriftlich mitteilen, „...dass Ihre Ehefrau am 27. März 1943 an Anämie verstorben ist“. Die Einäscherung der 58-Jährigen sei, wie auch die Urnenbeisetzung, bereits „auf Staatskosten“ erfolgt.

Eine angekündigte Übersendung der Sterbeurkunde erfolgte nicht. Sie wurde erst 1998 bei den Recherchen des Schülerprojekts „Juden in Halle“ des Südstadt-Gymnasiums im Archiv des KZ Auschwitz gefunden. Dort ist als Todesursache „Pneumonia“ angegeben.

Hansering 2



In diesem Haus wohnte
Alfred Katz
Helene Katz geb. Friedmann
Gertrud Katz
Dr. Herbert Katz

Im Haus Hansering 2 befand sich neben dem Sitz des Bankhauses Friedmann & Co. auch die Wohnung der Familie Katz. Der Bankier Alfred Katz wurde 1870 in Duderstadt geboren. 1896 heiratete er **Helene Friedmann** aus Halle. 1897 wurde **Tochter Gertrud** geboren, 1901 Sohn Herbert. 1920 heiratete Tochter Gertrud den Teilhaber des Bankhauses Friedmann & Co, den Bankier **Dr. jur. Willy Cohn**. Aus dieser Ehe stammen **drei Enkelkinder**.

1938 starb seine Ehefrau und im November 1938 wurde der Schwiegersohn verhaftet und in das KZ Buchenwald gebracht. Alfred Katz, seine Tochter und die Enkel wurden gezwungen, ihre Wohnung zu verlassen und in ein so genanntes „Judenhaus“ (Königstraße 32 – heute Rudolf-Breitscheid-Straße) zu ziehen. Am 4.7.1939 konnte die Tochter mit ihren drei Kindern in einem so

genannten „Kindertransport“ nach England ausreisen und dem Schwiegersohn gelang am 10.8.1939 die Flucht nach Belgien. Im Mai 1941 zwang man Alfred Katz in das angebliche „Jüdische Altersheim“ am Jüdischen Friedhof, Dessauer Straße, zu ziehen. In Wahrheit pferchte man hier jüdische Hallenser auf engstem Raum bis zu ihrer Deportation zusammen. Der Schwiegersohn wurde in Belgien festgenommen und ins KZ Gurs (Frankreich) deportiert.

Am 29.6.1942 nahm sich der 72-jährige Alfred Katz das Leben.

Am 10.8.1942 wurde der Schwiegersohn in das KZ Auschwitz deportiert und ermordet.

Dem Sohn, **Dr. Herbert Katz**, gelang die Flucht nach Palästina.

Hansering 17



In diesem Haus wohnten
Adolf Goldberg und
Erna Goldberg geb. Fackenheim

Adolf Goldberg wurde 1898 in Marburg / Lahn geboren. Mit 17 Jahren meldete er sich als Kriegsfreiwilliger zum Einsatz im 1. Weltkrieg. Nach einer schweren Verwundung musste ein Bein amputiert werden. Der Rechtsanwalt heiratete die Hallenserin Erna Fackenheim und stieg als Sozium in die Kanzlei ihres Bruders **Julius Fackenheim** ein. Die gemeinsame Kanzlei befand sich im Haus Große Steinstraße 12. Die Anwälte hatten eine Zulassung für das Oberlandesgericht Naumburg und die Landgerichtsbezirke Halle, Naumburg und Torgau. Am 14. November 1938, wenige Tage nach den Ausschreitungen der „Pogromnacht“ nahm sich seine Frau Erna das Leben. „Mein tapferer, guter Kamerad“ ließ er auf ihren Grabstein schreiben. Am 27. August 1939 emigrierte sein Schwager Julius Fackenheim mit seiner Frau nach England.



Adolf Goldberg wurde am 7. Oktober 1940 verhaftet und am 18. Dezember 1941 ins KZ Buchenwald gebracht. Dort wurde er als „Häftling Nr. 2073“ und „Polit.-Jude“ und ab 31. Dezember 1942 als „K-Häftling“ mit dem Vermerk „Sträfling“ in einer Unterabteilung der Strafkompagnie geführt. Am 12. März 1942 wurde er aus dem KZ Buchenwald zur „Sonderbehandlung 14f13“ in die Heilanstalt Bernburg überführt und dort im Keller in einer eigens dafür eingerichteten Gaskammer ermordet. Zur Verschleierung der Morde in der „T4-Anstalt“ Bernburg legte der SS-Lagerarzt von Buchenwald beim Standesamt Weimar Sterbedokumente mit gefälschten Daten vor. Im Keller der Bernburger Anstalt, dort wo sich der Verbrennungsofen für die Ermordeten befindet, erinnert seit 2002 eine von Emil L. Fackenheim gestiftete Tafel an seinen Onkel Adolf Goldberg.

Erna Goldberg geb. Fackenheim wurde am 16. Juli 1893 in Halle geboren. Über ihr persönliches Leben ist außer der Heirat mit Adolf Goldberg und ihrer Selbsttötung - drei Tage nach der „Pogromnacht“ - nur wenig bekannt. Ihr

Grab befindet sich auf dem Jüdischen Friedhof, Humboldtstraße 52. Der Stein trägt die Inschrift: „Hier ruht meine Frau Erna Goldberg geb. Fackenheim [...] mein tapferer, guter Kamerad.“

Aus der Ehe ihres neun Jahre älteren Bruders Julius Fackenheim gingen drei Söhne hervor. Einer von ihnen ist der 1916 in Halle geborene Emil Fackenheim. Er war einer der letzten Absolventen der von Leo Baeck geleiteten renommierten Jüdischen Theologischen Hochschule in Berlin. Zu seinen Lehrern gehörte auch Martin Buber. Aus der KZ-Haft in Oranienburg kam er nach einigen Wochen wieder frei und konnte emigrieren. Er wurde Rabbiner in Toronto und 1960 Professor an der dortigen Universität. Seit 1983 lebte er in Jerusalem, wo er 2003 starb.

Der Religionsphilosoph und Rabbiner Emil Fackenheim gilt als einer der bedeutendsten jüdischen Denker im 20. Jahrhundert. Sein 1999 erschienenes Buch „Was ist Judentum? Eine Deutung für die Gegenwart“ enthält folgende Widmung: „Dem Andenken an Adolf Goldberg, meinen Onkel. Freiwilliger im 1. Weltkrieg. Schwer verwundet und Invalide. Ermordet auf Himmlers Geheimbefehl in der Kategorie ‚schwachsinnige und verkrüppelte Häftlinge‘ am 12./13. März 1942.“

Kleine Ulrichstraße 38



In diesem Haus wohnte
Alfred Willi Tilke



Alfred Willi Tilke wurde am 28. Januar 1899 in Alt-Jäschwitz geboren. Er bekannte sich zu den Zeugen Jehovas. Die Religionsgemeinschaft (bis 1931 unter dem Namen „Bibelforscher“ bekannt) verweigerte jede Zusammenarbeit mit dem Staat, so auch Hitlergruß und Wehrpflicht und wurde 1933 verboten. Am 12. Dezember 1936 wurde von Zeugen Jehovas deutschlandweit eine Resolution verteilt, die neben religiösem Bekenntnis auch auf ihre Verfolgung aufmerksam machte: "Wir rufen alle gutgesinnten Menschen auf, davon Kenntnis zu nehmen, dass Jehovas Zeugen in Deutschland ... grausam verfolgt, mit Gefängnis bestraft ... misshandelt und manche von ihnen getötet werden..." Allein in Halle wurden 4.000 Exemplare dieses Textes verteilt. Die „Hallischen Nachrichten“ berichteten am 13. Mai 1937 :
„... erfreulicherweise hat [kürzlich] das Sondergericht in Halle durchgegriffen und 23 dieser Unbelehrbaren zu empfindlichen Gefängnisstrafen verurteilt...Kein Staat kann sich eine derartige Mißachtung seiner Gesetze und Verbote gefallen lassen, um so weniger, wenn es sich um so gefährliche dunkle Machenschaften handelt, die sich jeder deutsche Volksgenosse verbitten muß.“

Alfred Willi Tilke war unter den 23 Verurteilten und erhielt eine 2-jährige Gefängnisstrafe nach deren Verbüßung er ins KZ Neuengamme deportiert wurde. Dort starb der Ehemann und Vater eines Sohnes 41-jährig am 9. April 1940.

Die Verfolgung der Zeugen Jehovas ging ab 1950, nach einem erneuten Verbot, auch in der DDR weiter und endete erst 1990 als die erste frei gewählte Volkskammer der Religionsgemeinschaft das Recht der freien Ausübung ihres Glaubens zurückgab. Über 50 Zeugen Jehovas verstarben in DDR-Gefängnissen. Heute sind die Zeugen Jehovas, gleichberechtigt mit anderen Glaubensgemeinschaften, als Religionsgemeinschaft öffentlichen Rechts anerkannt.

Das ehemalige Wohnhaus Kleine Ulrichstraße 37 (die „Schützei“) wurde in den 90er Jahren abgerissen, durch einen Anbau des „Händlerhauses“ ersetzt und zählt heute als Kleine Ulrichstraße 38.

Lafontainestraße 23



In diesem Haus wohnte
Marie Fürth geb. Amann

Marie Fürth geb. Amann wurde 1881 in Prag geboren. Sie war getauft und Mitglied der Evangelischen Laurentiusgemeinde. Nach Erlass der so genannten "Rassengesetze" wurde sie von den Behörden gezwungen, ihre Wohnung in der Lafontainestraße 23 aufzugeben und in ein so genanntes "Judenhaus" (Harz 48) zu ziehen.

Marie Fürth wurde, gemeinsam mit 154 weiteren Juden, am 1. Juni 1942 von Halle nach Sobibor bei Lublin deportiert und dort am 3. Juni 1942 mit Gas ermordet. Sie war 60 Jahre alt.

In den Kirchenakten der Laurentiusgemeinde befindet sich hinter ihrem Namen der Vermerk "nach Osten verzogen".

Ihr Sohn nahm als britischer Offizier am 2. Weltkrieg teil und ist heute kanadischer Staatsbürger.

Laurentiusstraße 9



In diesem Haus wohnte
Emilie Bilski geb. Calvary

Emilie Bilski geb. Calvari wurde 1873 in Posen geboren. Ihrem Sohn, **Dr. med. Theodor Bilski**, gelang im September 1938 gemeinsam mit seiner Frau **Ruth Carola** und den Kindern **Hans Berthold** (geb. 1928) und **Rose** (geb. 1930) die Emigration nach Tel Aviv / Palästina. Auch der zweite Sohn, **Dr. Fritz Bilski**, konnte Deutschland noch rechtzeitig verlassen.

Emilie Bilski wurde von den Behörden gezwungen, ihre Wohnung in der Laurentiusstraße aufzugeben und in ein so genanntes "Judenhaus" (Am Steintor 18) zu ziehen. Von dort wurde sie am 27. Februar 1943 von Halle über Dresden nach Theresienstadt deportiert und starb dort 69-jährig am 1. September 1943.

Die Stifterin dieses STOLPERSTEINS ging mit **Rose Bilski**, der Enkeltochter von Emilie Bilski, in die gleiche Schulklasse. Sie erinnert sich noch heute daran, wie die Klassenlehrerin sich im Sommer 1938 von Rose

verabschiedete und den Schülern erklärte, dass Rose nach den Ferien nicht mehr da sein würde. Warum die Lehrerin dabei Tränen in den Augen hatte und sie selbst das Gefühl, einem besonders traurigen Geschehen beizuwohnen, verstand das damals 8-jährige Mädchen erst später.

Paul-Suhr-Straße 106



In diesem Haus wohnte
Ernst Stöbel

Ernst Stöbel wurde am 24. Februar 1882 geboren. Er bekannte sich zu den Zeugen Jehovas. Die Religionsgemeinschaft (bis 1931 unter dem Namen „Bibelforscher“ bekannt) verweigerte jede Zusammenarbeit mit dem Staat, so auch Hitlergruß und Wehrpflicht und wurde 1933 verboten. Am 12. Dezember 1936 wurde von Zeugen Jehovas deutschlandweit eine „Resolution“ verteilt, die neben religiösem Bekenntnis auch auf ihre Verfolgung aufmerksam machte: „... wir rufen alle gutgesinnten Menschen auf, davon Kenntnis zu

nehmen, dass Jehovas Zeugen in Deutschland ... grausam verfolgt, mit Gefängnis bestraft ... misshandelt und manche von ihnen getötet werden...“ Allein in Halle wurden 4.000 Exemplare dieses Textes verteilt.

Die „Hallischen Nachrichten“ berichteten am 13. Mai 1937:

„... erfreulicherweise hat [kürzlich] das Sondergericht in Halle durchgegriffen und 23 dieser Unbelehrbaren zu empfindlichen Gefängnisstrafen verurteilt...Kein Staat kann sich eine derartige Missachtung seiner Gesetze und Verbote gefallen lassen, um so weniger, wenn es sich um so gefährliche dunkle Machenschaften handelt, die sich jeder deutsche Volksgenosse verbitten muß.“ Ernst Stöbel war unter den 23 Verurteilten und erhielt eine 3-jährige Gefängnisstrafe nach deren Verbüßung er ins KZ Neuengamme deportiert wurde. Im Mai 1945 räumte die SS das Lager und sperrte 9000 Häftlinge auf drei Schiffen ein. Am 3. Mai 1945 wurden zwei der Schiffe von britischen Jagdbombern getroffen.

Ernst Stöbel erkrankte beim Untergang des Schiffes „Thielbeck“. Er war 63 Jahre alt.

Die Verfolgung der Zeugen Jehovas ging ab 1950, nach einem erneuten Verbot, auch in der DDR weiter und endete erst 1990 als die erste frei gewählte Volkskammer der Religionsgemeinschaft das Recht der freien Ausübung ihres Glaubens zurückgab. Über 50 Zeugen Jehovas verstarben in DDR-Gefängnissen.

Heute sind die Zeugen Jehovas, gleichberechtigt mit anderen Glaubensgemeinschaften, als Religionsgemeinschaft öffentlichen Rechts anerkannt.

Rathenauplatz 3 (damals Kaiserplatz)



In diesem Haus wohnten
Henny Müller geb. Rosenberg und
Gerhard Müller

Daten aus den letzten Lebensjahren von **Henny Müller, geb. Rosenberg**:
1937 stirbt ihr Mann, der Luxusschuh-Lederfutter-Fabrikant **Waldemar Müller**;

1938 stirbt **Emil Müller**, ein Bruder ihres Mannes, im KZ Sachsenhausen;
1939 gelingt ihrer 26-jährigen Tochter Lieselotte die Flucht nach England;
1941 geht **Betty Stein**, die in Köln lebende Schwester ihres Mannes
gemeinsam mit ihrem Ehemann in den Tod. Beide werden auf eigenen
Wunsch auf dem jüdischen Friedhof in Halle, Humboldtstraße 52, bestattet.
Am 1. Juni 1942 wird die 58-Jährige gemeinsam mit einem weiteren Bruder
ihres Mannes, Rechtsanwalt und Notar **Dr. Albert Müller**, dessen Ehefrau
Elsa und 152 weiteren Juden von Halle nach Sobibor bei Lublin deportiert
und dort am 3. Juni 1942 mit Gas ermordet.

Irmgard Müller, die Tochter von Albert und Elsa Müller, überlebte mehrere Konzentrationslager und ging nach ihrer Befreiung aus dem KZ Auschwitz in die USA, wohin bereits 1934 auch ihr Bruder **Hans Joachim** über Panama geflüchtet war.

Gerhard Müller wurde 1920 geboren. Ein Angehöriger erinnert sich seines „hilflosen Vettters Gerd“, der zu einer „besonders stark deutsch eingestellten Familie“ gehörte, die dadurch noch mehr als andere unter den „neuen Umständen“ litt. Gerhard wurde "in Berlin kaserniert" (möglicherweise in einer Heilanstalt), wo er sterilisiert werden sollte. Um 1937 flüchtete er ganz allein und ohne Begleitung in die Schweiz. Dort war er sehr unglücklich und fuhr zu einem Cousin, der in Italien lebte. Weil auch dort die Lage des Cousins zunehmend unsicher wurde, musste Gerhard Müller wieder in die Schweiz zurückkehren. Er geriet in immer größere Verwirrung und machte einen ersten Selbsttötungsversuch. Interniert in einem Schweizer Arbeitslager, drohte ihm die Ausweisung nach Deutschland. Als er 1942 von der Deportation seiner Mutter erfuhr, warf er sich vor einen Zug und starb an den Verletzungen.
So berichtet es ein Verwandter in einem Erinnerungsbericht.

Richard Wagner Straße 11



In diesem Haus wohnte
Bertha Bacher
Julius und Caroline Bacher



Bertha Bacher wurde am 20.8.1864 in Magdeburg geboren. Sie war die Tochter von **Julius** und **Caroline Bacher**, denen das "Sporthaus Julius Bacher" in Halle, Leipziger Straße 102, gehörte. Am 14. August 1930 verstarb die 94-jährige Mutter und Bertha Bacher wohnte fortan allein in der Wohnung Richard-Wagner-Straße 11. Nach den nationalsozialistischen „Rassegesetzen“ durfte Bertha Bacher nicht länger mit „Ariern“ unter einem Dach wohnen. Im Mai 1941 musste die 77-jährige Frau in das angebliche „Jüdische Altersheim“ auf dem Grundstück des Jüdischen Friedhofs Dessauer Straße ziehen. In Wahrheit pferchte man hier jüdische Hallenser auf engstem Raum bis zu ihrer Deportation zusammen. Außerdem zwang man Frau Bacher 23.000 RM auf ein „Sonderkonto H“ der unter staatlicher Kontrolle stehenden „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ einzuzahlen und sich mit 18.750 RM und einem „Heimeinkaufsvertrag“ in das „Alters- und Siechenheim“ (in Wahrheit ein Sammellager bis zur Deportation) einzukaufen.

Am 19. September 1942 wurden sie und 72 weitere Juden in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort starb Bertha Bacher am 12. Januar 1943.

Ihre Nichte **Lieselotte Wartenberg** und deren Sohn **Walter** wurden in Auschwitz ermordet.

Schlosserstraße 29



In diesem Haus wohnte
Hermann August Wollschläger

Hermann August Wollschläger wurde am 2. Oktober 1895 in Schuletz, Kreis Bromberg geboren. Er bekannte sich zu den Zeugen Jehovas. Die Religionsgemeinschaft (bis 1931 unter dem Namen „Bibelforscher“ bekannt) verweigerte jede Zusammenarbeit mit dem Staat, so auch Hitlergruß und Wehrpflicht und wurde 1933 verboten. Am 12. Dezember 1936 wurde von Zeugen Jehovas deutschlandweit eine „Resolution“ verteilt, die neben religiösem Bekenntnis auch auf ihre Verfolgung aufmerksam machte: „... wir rufen alle gutgesinnten Menschen auf, davon Kenntnis zu nehmen, dass Jehovas Zeugen in Deutschland ... grausam verfolgt, mit Gefängnis bestraft ... misshandelt und manche von ihnen getötet werden...“ Allein in Halle wurden 4.000 Exemplare dieses Textes verteilt.

Die „Hallischen Nachrichten“ berichteten am 13. Mai 1937 : „... erfreulicherweise hat [kürzlich] das Sondergericht in Halle durchgegriffen und 23 dieser Unbelehrbaren zu empfindlichen Gefängnisstrafen verurteilt...Kein

Staat kann sich eine derartige Missachtung seiner Gesetze und Verbote gefallen lassen, um so weniger, wenn es sich um so gefährliche dunkle Machenschaften handelt, die sich jeder deutsche Volksgenosse verbitten muß.“

Hermann August Wollschläger war unter den 23 Verurteilten und erhielt eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren und 3 Monaten. Nach deren Verbüßung wurde er zuerst in das KZ Sachsenhausen, danach ins KZ Neuengamme deportiert. Dort starb der 44-Jährige am 25. März 1940.

Die Verfolgung der Zeugen Jehovas ging ab 1950, nach einem erneuten Verbot, auch in der DDR weiter und endete erst 1990 als die erste frei gewählte Volkskammer der Religionsgemeinschaft das Recht der freien Ausübung ihres Glaubens zurückgab. Über 50 Zeugen Jehovas verstarben in DDR-Gefängnissen. Heute sind die Zeugen Jehovas, gleichberechtigt mit anderen Glaubensgemeinschaften, als Religionsgemeinschaft öffentlichen Rechts anerkannt.

Quellen (außer Kleine Ulrichstraße 38, Paul-Suhr-Straße und Schlosserstraße (Zeugen Jehovas)):
Privatarchiv Gudrun Goeseke
Gedenkbuch für die ermordeten Juden der Stadt Halle
hrsg. v. Volkhard Winkelmann u. Schülerprojekt „Juden in Halle“
siehe www.gedenkbuch.halle.de